
Sperrfrist: 25. März 2012, 15:30 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zur Bischofsweihe von Prälat Dr. Dominikus Schwaderlapp
im Hohen Dom zu Köln am 25. März 2012

Lieber Mitbruder, liebe Verwandte und Freunde, liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

1. „Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren“ (Joh 12,26). Das ist der Auftrag und die Berufung eines Priesters, von dem die Kirche Gottes will, dass er die Bischofsweihe empfängt. „Wo ich bin, dort soll auch mein Diener sein“. Gott hat eine große Sehnsucht nach den Menschen. Christus ist die menschgewordene Sehnsucht Gottes nach den Menschen, namentlich nach den Mühseligen und Beladenen. Er ist einerseits wahrer Gott und andererseits die Person gewordene Sehnsucht des Menschen nach dem lebendigen Gott. Denn der Herr ist auch wahrer Mensch. Die Kirche ist eigentlich nichts anderes als die Geschichte gewordene Leidenschaft Gottes nach dem Menschen und die Leidenschaft des Menschen nach Gott. In einer Bischofsweihe geht Gottes Sehnsucht nach den Menschen auf einen anderen konkreten Menschen über, der seinerseits von der Leidenschaft für Gott erfüllt ist. Denn dieser Gott bleibt immer neu und ursprünglich. Er nutzt sich nie ab. Und darum fasziniert ihn der Mensch, der ja seine Spuren in sich trägt. Diese ursprüngliche Frische und unverbrauchte Leidenschaft Gottes für den Menschen geht im Weihesakrament auf den Menschen über und macht ihn zum Mitgenossen Gottes in seiner Sehnsucht nach dem Menschen und zum Mitbruder der Menschen in ihrem oft verborgenen und unsterblichen Heimweh nach Gott. Das Christusleben will sich real in meinem Leben, in mein Schicksal einprägen und sich darin repräsentieren und manifestieren. Das ist das Geheimnis der heiligen Weihe.

Der hl. Bonaventura war gleichsam von dieser Gottesleidenschaft verbrannt. Deshalb konnte und kann er uns jetzt sagen: „Wenn du dich nun danach sehnst, zu wissen, wie die mystische Gemeinschaft mit Gott zustande kommt, so frage die Gnade, nicht die Lehre; die Sehnsucht, nicht den Verstand; das Seufzen des Gebetes, nicht das Studium des Buchstabens; den Bräutigam, nicht den Lehrer; Gott, nicht den Menschen; die Dunkelheit, nicht die Klarheit; nicht das Licht, sondern das Feuer, das alles entflammt und mit starken Sal-

bungen und glühendsten Gefühlen zu Gott bringt ... Gehen wir mit dem gekreuzigten Christus von dieser Welt zum Vater über, damit wir, nachdem wir ihn gesehen haben, zusammen mit Philippus sagen: Das genügt mir!" Die Menschen erwarten im Bischof nicht so sehr den Lesemeister, sondern den Lebemeister. So waren die Apostel als Säulen der Kirche. Was sie lehrten, das lebten sie. Und darum waren sie belastungsfähig und tragfähig, das Evangelium in die Welt hineinzubringen.

2. Die Bischofsweihe ist die ureigene Tat Gottes: Christus weiht, Christus heiligt, Christus konsekriert. Die Weihenden Bischöfe sind nur die Handlanger Gottes. Hier geht es nicht ums Machen, ums Können oder ums Leisten, sondern um die gnadenhafte Eingliederung in die apostolische Sukzession, das heißt in die Nachfolge, die von dem Weihenden Bischof durch die Jahrtausende hindurch auf die Apostel zurückgeht und darum letztlich bei Jesus Christus selbst anknüpft. Von hierher empfängt der Bischof Vollmacht und apostolischen Auftrag. Darum kann der Herr dann sagen: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lk 10,16). Unter den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen, hat Christus selbst den Petrus und seine Nachfolger, den jeweiligen Papst, zum Einheitsprinzip gemacht. Mit seiner inneren und äußeren Einheit mit dem Papst steht und fällt ein Bischof. Der Märtyrerbischof Ignatius von Antiochien schreibt Anfang des zweiten Jahrhunderts an die Gemeinde von Magnesian die ersten Worte: „Es sollte nicht genügen, Christ zu heißen, man soll es auch sein!“, und weiter: „So gibt es Christen, die den Bischof zwar ‚Bischof‘ nennen, aber alles ohne ihn tun. Sie scheinen mir kein gutes Gewissen zu haben“. Der Bischof steht ganz im Dienste des Herrn. Menschen können und dürfen andere nicht so pausenlos und grenzenlos in Beschlag nehmen, wie das durch Christus bei der heiligen Weihe geschieht.

Gottes tiefste Sehnsucht und seine größte Leidenschaft zur eigentlichen Bewegung des eigenen Lebens in Empfang zu nehmen, ist das Geschenk dieser Stunde. Ihnen die Priorität vor allen privaten Interessen zu geben, ist die Frucht der Bischofsweihe. Sie kann gar nicht besser und lieber beantwortet werden als in unserer Sehnsucht nach dem lebendigen Gott. Am Kreuz ruft Christus seinen brennenden Durst nach den Menschen aus, und er sucht und braucht Jünger, die ihm diesen Durst löschen helfen. „Mich dürstet“ (Joh 19,28) ist das Herrenwort, das die selige Mutter Teresa von Kalkutta und ihre Mitschwester bis heute zu den Menschen getrieben und sie täglich mit den Menschen vor den Tabernakel gebracht hat.

3. Natürlich soll ein Bischof die Kirche würdig repräsentieren. Er soll geschickt verhandeln. Er soll – wenn möglich – in den Medien eine gute Figur machen. Er soll bewegend predigen können. Das ist alles sehr wichtig. Aber wichtiger ist, dass die Sehnsucht Gottes nach den Menschen und das Heimweh des Menschen nach Gott in seinem Herzen brennen. „Lösch den Geist nicht aus!“ (1 Thess 5,19), mahnt der Apostel Paulus. Die Kirche ist der neutestamentliche brennende Dornbusch vor Moses. Müde, resignierte und ausgebrannte Zeitgenossen bevölkern weithin unsere Gesellschaft und mitunter auch unsere Kirche. Langeweile und Überdruß sind Belastungen, die den Menschen oft in süchtige Abhängigkeiten treiben. Weil Christus aber Gott und Mensch zugleich ist, unverbraucht, dynamisch, faszinierend, immer neu, darum kann er im Evangelium nur sachgemäß, das heißt: richtig verkündet werden, wenn es mit Freude geschieht. Der Bischof ist nicht der Herr unseres Glaubens, sondern der Helfer zur Freude am Glauben (vgl. 2 Kor 1,24).

Vergessen wir nicht: das Kreuz als unser Erkennungszeichen ist das Plus Gottes in der Welt. Qualifizieren wir das Evangelium als Frohe Botschaft nicht um in eine einzige Lamentation! Wir entstellen damit Gott und verprellen dabei auch die Menschen. Christus ist heute. Er ist unser Zeitgenosse und fasziniert immer neu. Das ist die Wahrheit! Christus ist die Wahrheit! Er hat es selber gesagt. Und die Wahrheit ist schön, weil sie identisch mit der Liebe ist. Die Menschen brauchen heute nichts nötiger als Boten Christi, die brennen, und zwar nicht nach Erfolg, sondern nach Gott und den Menschen. Wir wissen um das außerbiblische Herrenwort: „Wer mir nahe ist, ist nahe dem Feuer“. Die dabei erlangten Brandwunden dürfen nicht heilen. Der Durst des Herrn nach den Menschen soll durch uns gelöscht und gestillt werden, und der Durst des Menschen nach Gott soll von uns beantwortet werden. Das Christentum ist wirklich keine Sache, sondern eine Passion, eine Person. Sie ist Gestalt gewordene Sehnsucht Gottes nach den Menschen.

4. Der heutige Weihetag unseres neuen Weihbischofs ist der 25. März, also präzise neun Monate vor der Geburt Christi in Bethlehem. Gott aber ist real schon neun Monate vor seiner Geburt Mensch geworden, verborgen unter dem Herzen Mariens. Die liturgische Ordnung sieht in diesem Jahr erst am morgigen Tag die Festfeier vor. Für seinen bischöflichen Dienst ist der 25. März als Weihetag aber ein sehr wichtiges Vorzeichen. Maria ist die Sehnsucht des Menschen nach Gott in Person. Deshalb war sie gleich für die Botschaft des Engels aufnahmebereit. Es gab ihrerseits nur eine kurze Rückfrage, dann aber erfolgt wie selbstverständlich ihr „Fiat“, ihr „Ich bin bereit“. Maria war in der frommen Verborgenheit von Nazareth nicht selbstzufrieden, selbstverliebt und gottgesättigt geworden. Ihre Seele war ausgedehnt auf Gott hin und damit in die Welt hinein. In ihr kommt die Sehnsucht Gottes nach den Menschen zum ersten Ziel: Das Wort Gottes ist Fleisch in ihr geworden. Sie steckt die Menschen gleichsam mit ihm an. Selig bist du, Maria, weil du geglaubt hast! (vgl. Lk 1,45). Darin liegt die marianische Dimension des geistlichen Amtes und damit auch des Bischofsamtes.

5. Maria macht Appetit auf Gott. Sie ruft aus der Selbstbefangenheit und Selbstzufriedenheit heraus. Sie macht Hunger und Durst nach Gott. Sie weckt die zugeschütteten Ursehnsüchte des menschlichen Herzens nach Gott auf. In der Apostelgeschichte wird uns darum das Markenzeichen unserer Kirche gezeigt, und zwar schon bei ihrer ersten theologischen Beschreibung. Dort heißt es: „Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu“ (Apg 1,14). Maria ist das Markenzeichen einer von den Menschen gesuchten und erwarteten Kirche. Sie ist also nicht zuerst Behörde, sondern Ereignis, Begegnung und Erfüllung. Ein Bischof sollte wie Johannes unter dem Kreuz Maria in das Haus seines Daseins aufnehmen. Wie zu Johannes sagt Jesus heute zu unserem neuen Weihbischof: „Siehe deine Mutter!“ (Joh 19, 27). Maria wird leibhaftig in deine Mission integriert. Sie schaut immer hinter die menschlichen Fassaden, hinter die falschen Sehnsüchte auf den eigentlichen Mangel der Menschen wie bei der Hochzeit zu Kana: „Sie haben keinen Wein mehr“ (Joh 2,3), sie haben keinen Glauben mehr, keine Hoffnung, keine Liebe mehr. Maria schafft die Atmosphäre Christi im Herzen des Menschen, in den Herzen der Familien, der Gemeinden und der Diözese. Maria assimiliert uns in die Sehnsüchte und Wünsche Jesu hinein. Deshalb ist Maria die wichtigste Mitarbeiterin eines Bischofs, auch eines Priesters, eigentlich eines jeden Christen. Sie bringt uns auf die Spur des Herrn.

Die Griechen gehen im heutigen Evangelium zu Philippus mit der Bitte: „Wir möchten Jesus sehen!“ (Joh 12,21). Viele Menschen, wir auch, wir treten an unseren neuen Weihbischof mit dieser unsterblichen Bitte heran: „Wir wollen Jesus sehen! Zeige uns Jesus!“ Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln